

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 48

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

112

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

...gnadenbringende Weihnachtszeit!

Manchmal frage ich mich.
Tagelang.

Nächtelang ...

Dieses:

Sind die Menschen bloß blöd, oder sind sie auch gemein, oder sind sie am Ende gar beides?

Und manchmal habe ich so ein Gefühl, als seien sie beides. Und noch ein drittes dazu: geschmacklos. Und ein viertes: gottverlassen ...

Ich habe einen unguten Grund zu solcher Annahme.

Wie Sie wissen, müssen wir nur noch zirka dreißigmal schlafen, bis die Lichter am Bäumchen wieder flackern und bis unter dem Bäumchen die Geschenke liegen.

Und weil der Rummel nun also bald wieder losgeht, weil jede und jeder bald wieder in die Geschäfte stürzt und Schallplatten und Koffer und Wecker und Schirme und Puppen und Kunstgewerbliches und Schmuck und Krawatten und Kameras und Fondue-Pfannen und Bücher und Miss Dior und Zauberkisten und Gutscheine und Bons und wasweißichnochalles zusammenrafft und es seinen Lieben schenkt, auf daß sie das Geschenk haben, das sie erwarten und auf daß auch er beschenkt werde, also weil dieser christlich untermauerte Ausverkaufs-Rummel nun bald wieder losgeht, machen die Geschäftesleute schon jetzt fleißig Reklame für ihre Artikel.

Unter anderem tun das die Uhrmacher.

Dagegen ist nichts einzubwenden. Auch Uhrengeschäfte wollen leben. Auch Uhren sind Weihnachtsgeschenke.

Hingegen zweifle ich daran, daß der «große Weihnachtsschlager», den ein deutscher Uhren-Fabrikant in der schweizerischen Uhrmacher-

Zeitung anpreist, ein wirkliches Weihnachtsgeschäft sei.

Aber ich kann mich da täuschen und infolge einer bedauerlichen Geschmacks-Unsicherheit sowie auf Grund anderer Ansichten über Takt, Intelligenz und Menschlichkeit zu einem unverantwortlichen Fehlurteil gelangen. Deshalb möchte ich Ihnen den Fall gerne zur Begutachtung vorlegen.

Der geniale Uhrmacher aus Deutschland schreibt nämlich folgendes:

«NEUHEIT! FÜR SPUTNIK-WANDUHR, MIT LAIKAHUND EINGEBAUT, DER BELLT, GROSSE WEIHNACHTS-SCHLAGER, WERDEN ALLEIN-VERTRÉTER FÜR IN- UND AUSLAND GE-SUCHT!»

Nein, nein, Sie haben ganz richtig gesehen: der Mann hat tatsächlich den Kuckuck der klassischen Schwarzwälder-Uhr durch eine bellende Laika ersetzt und aus der Uhr selber einen Sputnik gemacht. Zu Weihnachten 1958 ...

Bitte sehr, ich kann mich – wie gesagt – täuschen. Vielleicht ist das wirklich eine großartige Sache. Vielleicht verdiente sie es, daß man sich für ihre Verbreitung mit allen Mitteln einsetzt.

Trotzdem bin ich anderer Ansicht.

Unerwarteten Besuchen

stellt die Hausfrau im Verlauf

der Begrüssung, statt zu fluchen,

eine Käseplatte auf.

K Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

Tilsiter

Dieser:

Hier geht es nicht mehr mit Humor. Hier geht es auch nicht mehr mit ätzendem Witz. Hier geht es schon gar nicht mehr mit Satire. Hier geht es nur noch mit dem Holzhammer.

Mit einem sehr, sehr großen, sehr, sehr harten und erst noch mit Blei beschwertem Holzhammer.

Und es stellt sich nur noch eine Frage: was soll man mit einem solchen Manne tun?

Ich würde etwas:

Den Mann nach Russland schicken, um ihn als Besatzung der nächsten Rakete Richtung Mond zu benutzen. Nein, lieber nach Amerika. Bei den amerikanischen Raketen ist man

sicher, daß die dritte Stufe nicht funktioniert, weshalb auch nicht die geringste Gefahr besteht, daß der Herr jemals wieder zurückkommt.

Wie gesagt: ich kann mich täuschen. Deshalb: was meinen Sie dazu?

Und was werden Sie tun, wenn Sie im ersten schweizerischen Uhrenladen die erste deutsche Weihnachts-Sputnik-Uhr ausgestellt sehen?

Werden Sie das Meisterwerk erst nach Betreten des Ladens oder schon bereits durch das Schaufenster in Stücke schmeißen?

Ich bin für die Version Schaufenster.

Es geht rascher.

Wolli's Wochen-Wettbewerb

DIE LIEBEN GÄSTE

Die Aufgabe hatte gelautet: «Wie verscheuche ich Gäste, die nicht rechtzeitig heimgehen wollen?» Erschwert war ihre Lösung durch folgende Bedingung: «Allerdings ist Ihren Phantasie nicht hundertprozentig freier Lauf gelassen. Täglichkeiten, Körperverletzungen und allzu makabre Scherze scheiden aus. Bedenken Sie bei Ihren Vorschlägen bitte, daß die guten Beziehungen zwischen den Gastgebern und den zu vertreibenden Gästen nicht gravierend gestört werden sollen.» Nun, der Lösungen kamen diverseste und ...

Also: es kamen da wirklich haufenweise Vorschläge, aber ...

Lassen Sie mich ehrlich sein: von den sehr vielen Einfällen, die da mit viel Eifer auf Postkarten notiert wurden, waren sehr viele sehr lustig, sehr originell und sehr brauchbar. Leider aber kam eine tatsächlich überwältigend komische und dennoch auswertbare und mit Erfolg anzuwendende Methode nicht.

Womit ich nun in Gewissens-Not geriet, was unangenehm ist, so man eines hat.

Mir stellte sich nämlich die Frage, ob ich einen ersten Preis verleihen dürfe, wenn keine wirklich erstklassige Lösung vorhanden sei.

Nachdem ich mich länglich befragt hatte, entschied ich, daß nein.

Und stellte folgende Rechnung an: Der erste Preis in diesen Wochenwettbewerben beträgt zwanzig Franken. Der zweite zehn. Macht zusammen dreißig. Dividiere ich diese Zahl durch drei, bekomme ich zehn. Addiere ich ihr aber auch noch die fünf Franken für den dritten Preis, so erhalte ich fünfunddreißig – eine Summe, die sich leicht durch sieben teilen läßt. Das Ergebnis dieser Teilung teile ich Ihnen hiermit mit: fünf!

(Betrachten Sie dies alles bitte nicht als Schulmeisterei. Ich rechne nur so schlecht, daß ich furchtbar stolz darauf bin, wenn ich für einmal richtige Ergebnisse zutage fördere!) An dieser Stelle meiner arithmetischen

Anstrengungen angekommen, überfiel mich Dilemma Nummer zwei: sollte ich jetzt drei zweite Preise zu je zehn Franken verteilen oder sieben dritte zu je fünf?

Ich entschloß mich unter heftigen Qualen des Gewissens zur zweiten Variantenmöglichkeit.

Weshalb also für einmal sieben Einzender je fünf Franken für ihre Lösung bekommen. Oder wissen Sie was, sagen wir doch fünf Franken zehn, damit die Postkarte amortisiert ist. Also: fünf zehn an die folgende Ge ...

Pardon: fällt mir noch ein, daß jeder der Gewinner selbstverständlich statt seines Fünflibers auch ein Bö-Buch, von Bö selber signiert, bekommen kann. In der sehnüchigen Hoffnung, daß ich beim nächsten Wettbewerb nicht wieder zu einer solchen Preisteilung greifen muß, komme ich nun zu den Lösungen, die – wie gesagt – trotz allem sehr lustig und witzig sind. Da wäre zum Beispiel ein Vorschlag von Dr. Willi Reich, Zürich:

«Ich erhebe mich mit einem jähnen Ruck und gehe ins Nebenzimmer, ziehe dort polternd die Schuhe aus, öffne einen Spalt, so daß den Gästen nur meine Hand sichtbar wird, die die Schuhe nach bester Hotelgang-Sitte im Salon placierte.»

Ich finde diese Methode überaus lustig und grotesk. Nur bezweifle ich, daß sie sehr subtil sei. Leute mit zu wenig Humor werden sie kaum zu schätzen wissen und deshalb verärgert entfliehen. Damit ist aber eine Bedingung, die ich gestellt habe, verletzt. So hat es hier nicht zum ersten Preis gereicht.



Möge der Einsender den Entscheid mit Humor aufnehmen!

Der Weg, den T. Knobillac in Zürich gefunden hat, ist zwar mit weniger verletzlichen Dornen gepflastert, hat dafür aber den Nachteil, etwas unwahrscheinlich zu sein. Deshalb kann er wohl in manchen Fällen am Ziel vorbeiführen. Er heißt:

«Ich mache mir am Televisions-Apparat zu schaffen und behaupte, daß Bellerive nun auch nachts sende!»

Das tönt nun leider zum Glück etwas zu wenig glaubhaft. Außerdem: wer hat schon einen Fernseh-Apparat?

Methode 3 stammt von Dr. Hans Koenig in Basel. Sie ist von schlagender Kürze und lautet lediglich:

«Anpumpen!»

Nicht schlecht, nicht schlecht! Aber: sensiblere Gäste werden das als solchen Affront empfinden, daß sie kaum je mehr wiederkommen. Und das hätten sie ja – laut Bedingung – zu tun. Mittel drei, leicht modifiziert, scheint mir anwendbarer zu sein. Es wird von Bern aus vorgeschlagen und zwar durch Frau E. Rentsch:

«Erzählen Sie den Gästen von einer wohltätigen Institution, für die Sie sich als Sammler betätigen und schicken Sie sich an, die Sammeliste zu holen!»

Fragt sich nur, ob besonders hartnäckige Dauergäste nicht vielleicht doch etwas zeichnen ...

Lustig und brauchbar scheint mir die Lösung von Ernst Leuthold in Basel zu sein:

«Geben Sie der Telefon-Zentrale Auftrag, Sie um 0.30 Uhr zu wecken. Kommt dann der Anruf, tun Sie erstaunt und betonen, daß es sich um ein Mißverständnis handeln müsse, Sie wollten erst um 6.30 Uhr geweckt werden. Sagen Sie das so, daß auch die Gäste es hören können!»

Hervorragend! Klappt aber nur, wenn das Telefon im Wohnzimmer steht ... Mittel 5 schlägt Sonja Moret in Biel vor. Ich halte es für das beste:

«Kurzschluß provozieren – keine Sicherung und keine Kerze im Haus haben!»

Patent, diese Lösung, sofern der Einladene nicht Elektriker ist und die Sicherung mit Stanniol-Papier in Ordnung bringt ...

Ich bezweifle stark, daß Sie mit mir einig sind, wenn ich folgender Lösung von Annemarie Großmann in Massagno fünf Franken zubillige. Ich tue es aber trotzdem:

«Man schaffe sich einen Zaunpfahl an und winke damit!»

Und wissen Sie, warum ich diesen Vorschlag preiskröne? Weil ich das Gefühl habe, er treffe in seiner ganzen Undurchführbarkeit einen Nagel auf den Kopf. Das Problem, hartnäckige Gäste zu vertreiben, ohne daß sie sich beleidigt fühlen, ist wohl überhaupt nicht wirklich lösbar.

Auch nicht durch die folgenden Arten, die ich hier noch zitiere und mit Trostpreisen (Büchern aus dem Nebelspalter-Verlag) bedenke:

«Ab Mitternacht rede ich nur noch, wenn ich gefragt werde. Und meine Antworten sind so verwirrt und zusammenhanglos, daß die Gäste – ohne beleidigt zu werden – wohl oder übel merken, daß ihre Zeit gekommen ist.» Walter Stocker, Zürich.

«Ich lese aus meiner – mit sechzehn Jahren verfaßten – historischen Tragödie in acht Akten «Kallikratidas bei den Arginusen» vor.» Gino Castelli, Chur.

«Ich fahre entsetzt vom Stuhl hoch und frage meinen Mann, ob er die Schiebetüre am Schlangenkäfig im Badezimmer auch wirklich wieder zugemacht habe.» Frau M. Schmid, Zürich.

«Ich pflege langsam und umständlich den Kanarienvogel-Käfig zuzudecken und zu bemerken, daß der liebe Hansi es gut habe, da er jetzt schlafen gehen dürfe ...» Dr. U. Büchi, Zürich.

«Ich erzähle, daß ich im Nebelspalter-Wettbewerb: «Wie vertreibe ich meine Gäste» einen Preis gewonnen habe!» Flora Gloor, Basel.

So, das wär's.

Hoffentlich findet sich unter all diesen Vorschlägen auch einer, der Ihnen konveniert und den Sie notfalls anwenden können. Vielleicht aber regen Sie diese Anregungen zu weiteren und besseren Methoden der Gäste-Vertreibung an. Dann hat sich die Umfrage auf jeden Fall gelohnt.

Bleibt mir noch etwas zu sagen: herzlichen Dank an alle Teilnehmer.

Uebrigens ein Dank, den ich mit einer Aufforderung verbinde: nämlich derjenigen, sich mit neuem Mut dieser neuen

Aufgabe

zuzuwenden. Sie wendet sich an Leute, die bereits einmal ein Kino-Inserat gelesen haben. Und solche sollte es wohl geben, nicht wahr?

Also, es geht um folgendes: dieses oder nächstes Jahr sollen drei Werke der Weltliteratur verfilmt werden, und zwar a) Faust, b) Göttliche Komödie und c) Wilhelm Tell. Nun ist Ihnen ja bekannt, daß Film-Titel zügig und reißerisch zu sein haben. Das sind Anforderungen, denen die erwähnten Titel nicht entsprechen. Bitte, helfen Sie den armen Produzenten und Verleiern aus der Klemme, indem Sie für

a) Wilhelm Tell

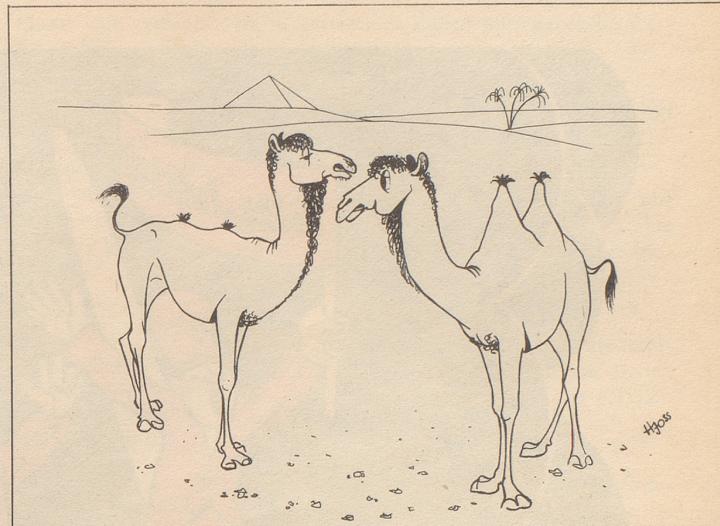
b) Faust

c) Göttliche Komödie

sensationelle, kino- und kassenfüllende Titel vorschlagen.

Damit wir uns gut verstehen: Sie brauchen nur für eines der Werke einen neuen Titel zu erfinden.

Haben Sie einen, so notieren Sie ihn auf einer Postkarte, kleben das Trichtermännchen in der unteren Ecke die-

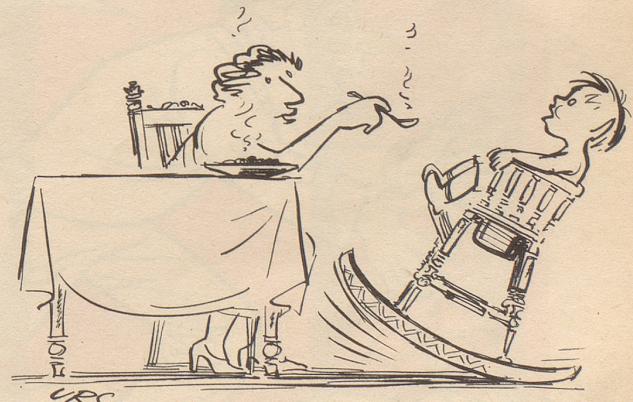


«Was soll das heißen, Kamelia?»

«Die Hepburn-Linie setzt sich durch!»



Natürlich eine Frau!



Nachteile des Schaukelstuhls

ser Seite darauf und schicken das Ganze bis Freitagmorgen, den 5. Dezember, an diese Adresse: Wollis Wochenspiegel, Nebelspalter, Rorschach. Viel Glück!

Ach ja, die Preise: zwanzig Franken für die lustigste Lösung, zehn für die

zweitlustigste, fünf für die nächste. Oder: ein Jahresabonnement des Nebelspalters, ein Halbjahresabonnement, ein Bö-Buch von Bö signiert.

Und für jede veröffentlichte Lösung, die nicht prämiert wird, ein Buch. Ohne Widmung.

